

# Jahrbuch für Internationale Germanistik

*In Verbindung mit der Internationalen  
Vereinigung für Germanistik*

herausgegeben von

Rudolf Bentzinger – Anil Bhatti† – Chiara Conterno – Yun-Young Choi –  
Michael Dallapiazza – Elvira Glaser – Wolfgang Hackl – Raymond Heitz –  
Isabel Hernández – Carlotta von Maltzan – Annegret Oehme – Gaby Pailer –  
Alla Paslawska – Hans-Gert Roloff – Karol Sauerland – Paulo Astor Soethe –  
Maoping Wei – Claudia Wich-Reif – Winfried Woesler – Arne Ziegler

Geschäftsführende Herausgeber

Michael Dallapiazza – Hans-Gert Roloff

Jahrgang LV – Heft 2

2023



**PETER LANG**

Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford

ISSN 0449-5233  
E-ISSN 2235-1280

**PETER LANG**  
 open



Open Access: Wenn nicht anders angegeben, sind Inhalte unter den Bedingungen der Creative Commons Namensnennung 4.0 Internationalen (CC BY 4.0)

Lizenz wiederverwendbar. Weitere Informationen:

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Diese Publikation wurde begutachtet.

Peter Lang Group AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften  
Avenue du Théâtre 7, CH-1005 Lausanne  
[info@peterlang.com](mailto:info@peterlang.com), [www.peterlang.com](http://www.peterlang.com)

Printed in Germany

# Inhaltsverzeichnis

- Nachruf auf Peter Wiesinger  
Von Rudolf Bentzinger (Berlin) und Norbert Richard Wolf (Würzburg) . . . . . 9

Abhandlungen zum Rahmenthema XXXIX  
„Literarische Bibelrezeption“  
Neue Folge 1

- Das westliche Verständnis eines orientalischen Textes. Johann Gottfried Herder und das  
Hohelied Salomos  
Von Pang Wenwei und Zheng Shuyue (Shanghai) . . . . . 19

Abhandlungen zum Rahmenthema XLVII  
„Interkulturalität im deutschsprachigen Literaturgeschehen“  
Elfte Folge

- Zur Vater-Tochter-Beziehung in Familien mit postmigrantischem Hintergrund: Deniz  
Ohdes *Streulicht* und Dilek Güngörs *Vater und ich*  
Von Arianna Di Bella (Palermo) . . . . . 47

Abhandlungen zum Rahmenthema L  
„Deutsch-chinesische Literaturbeziehungen“  
Zehnte Folge

- China als Spiegel. Zur Wechselwirkung chinesischer und deutscher Literatur in den  
China-Bänden *der horen*  
Von Guoliang Sun und Lihui She (Shanghai) . . . . . 61

- Das Chinabild in der *Gelben Post*. Fremdheit und Identitätskonstruktion der jüdischen  
Emigranten in Shanghai  
Von Liu Wei (Fudan) . . . . . 83

- Fakt und Fiktion. Zur Problematik der Shanghai-Flüchtlinge aus halbjüdischer Herkunft  
am Beispiel von *Torte mit Stäbchen* (2012)  
Von Ruoyu Zhang (Shanghai) . . . . . 99

- Exilforschung in der chinesischen Germanistik. Rückblick, Stand und Perspektiven  
Von Xin Tong (Shanghai) . . . . . 121

Abhandlungen zum Rahmenthema LIII  
 ‚Tagebuchforschung‘  
 Fünfte Folge

- Gretha Jüngers Tagebuch  
 Von Ingeborg Villinger (Freiburg) . . . . . 141

Abhandlungen zum Rahmenthema LIX  
 ‚Deutschsprachige Briefkultur im europäischen Kontext‘  
 Vierte Folge

- Brief und Erzählen um 1700. Christian Weises Brieflehre und die Briefe von Elisabeth  
 Charlotte d’Orléans  
 Von Christian Wiebe (Braunschweig) . . . . . 161

Neueste deutschsprachige Literatur

- Grete Weil: *Der Weg zur Grenze*. München: C.H.Beck 2022 (Michael Dallapiazza) . . . 175  
 Fatma Aydemir: *Dschinn*s. München: Carl Hanser Verlag 2022 (Cora-Louisa Späth) . . 181  
 Robert Menasse: *Die Erweiterung*. Berlin: Suhrkamp 2022 (Marie Luise Wandruszka) 191

Rezensionen/Reviews

- Maren Röger, Alexander Weidle (Hrsg.): *Bukowina-Deutsche. Erfindungen, Erfahrungen  
 und Erzählungen einer (imaginierten) Gemeinschaft seit 1775*. Berlin/Boston: De  
 Gruyter Oldenbourg 2020 (Giulia Fanetti) . . . . . 207
- Hans Frey: *Optimismus und Overkill. Deutsche Science Fiction in der jungen  
 Bundesrepublik. Von den Anfängen der BRD bis zu den Studentenprotesten 1945–1968*.  
 Berlin: Memoranda Verlag 2021 (Elisa Pontini) . . . . . 210
- Heinz Härtl, Johann Gottfried Seumes *Kampf für ein besseres Leipziger Theater*, Leipziger  
 Universitätsverlag 2021 (Karol Sauerland) . . . . . 212
- Lectures de Goethe, choix de conférences (2005–2020) organisées par la Société Goethe  
 de France, textes réunis et édités par Anne Feler, Raymond Heitz, Roland Krebs, vol. I,  
 Würzburg: Königshausen & Neumann, 2021; Études sur le monde germanique, choix  
 de conférences (2005–2020) organisées par la Société Goethe de France, textes réunis et  
 édités par Anne Feler, Raymond Heitz, Roland Krebs, vol. II, Würzburg: Königshausen  
 & Neumann, 2021 (Tristan Coignard) . . . . . 214

Dieter Borchmeyer: Thomas Mann. Werk und Zeit. Berlin: Insel-Verlag 2022 (Yahya Elsaghe) .....	216
Eberhard Geisler: Es tagt schon im Orangerhain. Skizzen zur spanischen Literatur. Göttingen: Wallstein 2022 (Isabel Hernández) .....	223
Ernst Jünger: Strahlungen. Die Tagebücher des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit. Historisch-kritische Ausgabe, hrsg. von Joana van de Löcht und Helmuth Kiesel unter Mitarbeit von Friedrike Mayer-Lindenberg, 3 Bde. Stuttgart: Klett-Cotta 2022 (Angela Reinthal) .....	226
Anna Kathrin Bleuler, Oliver Primavesi (Hrsg.): Lachmanns Erbe. Editionsmethoden in klassischer Philologie und germanistischer Mediävistik, Berlin: Erich Schmidt Verlag 2022 (Winfried Woesler) .....	229
Quirin Moscherosch: Der Briefwechsel mit Sigmund von Birken und ausgewählte Gedichte, Herausgegeben und mit Einleitung und Kommentar versehen von Wilhelm Kühlmann und Hartmut Laufhütte. Passau: Ralf Schuster Verlag 2023 (Alfred Noe) .....	242
Xin Tong: Transmedia Remembering. Eine Fallstudie des Shanghaier Exils in Deutschland und China seit 1990. Hamburg: Avinus Verlag 2022 (Linfeng Xu) .....	244
<b>Vorschläge für Rahmenthemen</b>	
Deutsch-türkische Literaturbeziehungen .....	249
Deutsch-jüdische Literaturbeziehungen .....	253



Abhandlungen zum Rahmenthema XLVII  
,Interkulturalität im deutschsprachigen Literaturgeschehen‘  
Elfte Folge

Leiter des Themas  
Michael Dallapiazza (Bologna)  
Peter Pabisch (Albuquerque)





## Zur Vater-Tochter-Beziehung in Familien mit postmigrantischem Hintergrund: Deniz Ohdes *Streulicht* und Dilek Güngörs *Vater und ich*

Von Arianna Di Bella, Palermo

Die Vater-Sohn-Beziehung hat eine lange Tradition in der Literatur, und auch von Vätern und Töchtern redet man schon ab der Antike, auch wenn dieses Verhältnis für lange Zeit nur beiläufig beleuchtet wurde, man denke zum Beispiel an Agamemnon und seine gehorsamen Töchter Iphigenie und Elektra.

Im Vergleich zum Thema Vater-Sohn gibt es bis jetzt nur wenige Texte, die sich ausschließlich auf die Vater-Tochter-Beziehung konzentrieren, obwohl sie ebenfalls zum literarischen Motiv geworden ist. Im Laufe der Literaturgeschichte wurde diese Beziehung sowohl aus der männlichen als auch der weiblichen Perspektive unter die Lupe genommen, wie William Shakespeares *King Lear*, 1605, Jane Austens *Pride and Prejudice*, 1813, Honoré de Balzacs *Le père Goriot*, 1834, Sibilla Aleramos *Una donna*, 1906, Annie Arnaux' *La place*, 1983 oder Philip Roths *American Pastoral*, 1997, belegen. Auch das deutschsprachige literarische Panorama bietet besonders seit der Aufklärung eine Reihe von Texten, in denen dieses Verhältnis hervorgehoben wird, hier sind beispielsweise Lessings *Miß Sara Sampson*, 1755, und *Emilia Galotti*, 1772, oder Schillers *Kabale und Liebe*, 1784, zu erwähnen. In den letzten Jahren sind es vor allem viele deutsche Schriftstellerinnen, die sich in biographischer, autofiktionaler oder auch in essayistischer Form auf die väterliche Figur und ihre Beziehungen mit den Töchtern fokussieren, einige Texte sind *Georg* von Barbara Honigmann, publiziert im Jahr 2019, Monika Helfers *Vati*, Romy Seidels *Die Tochter meines Vaters* und Susann Sitzlers *Väter und Töchter*, alle drei 2021 veröffentlicht, oder auch der Roman *Ein Russe aus Kiew* von Waltraud Mittich, 2022 erschienen.<sup>1</sup>

Das Motiv der Vater-Tochter-Beziehung inspirierte vor kurzem auch einige Autorinnen der jüngsten deutschen postmigrantischen Literatur,<sup>2</sup> die ebenso schon lange große Aufmerksamkeit auf den familiären Bereich lenken: Deniz

1 Wie lebhaft das Interesse in der deutschen Literatur der letzten Zeit an einer Annäherung an das Leben des Vaters und die Beziehung zwischen Vater und Tochter ist, beweisen die Nominierungen für den Deutschen Buchpreis 2021 der Romane *Vater und ich* von Dilek Güngör, auf die Longlist, und *Vati* von Monika Helfer, auf die Shortlist gesetzt.

2 Zum Thema Postmigration aus soziologischer Sicht siehe Naika Foroutan, *Neue Deutsche, Postmigranten und Bildungs-Identitäten. Wer gehört zum neuen Deutschland?*, in

Ohde und Dilek Güngör sind nur zwei Beispiele. Ohde mit *Streulicht*, 2020, porträtiert in Rückblenden ihre zum Teil migratorische Familiengeschichte, in der eine liebevolle Beziehung mit der väterlichen Figur fehlt, eine engere auf den Vater bezogene Auseinandersetzung mit ihrem Vater bietet hingegen Güngör in *Vater und ich*, 2021.

Ziel des Beitrags ist es, bezogen auf diese zwei Romane die erlebte (und reflektierte) Vater-Tochter-Beziehung der zwei Erzählerinnen zu analysieren. Zwei Väter, die anwesend, aber gleichzeitig weit weg von den Kindern bleiben, Männer mit verschiedenen Backgrounds: In *Streulicht* hat die Protagonistin einen deutschen Vater und eine türkische Mutter und in *Vater und ich* kommen beide Eltern aus der Türkei, die zwei Väter scheinen aber ähnlich unfähig, sich mit den Töchtern auseinanderzusetzen und eine reelle Unterstützung in ihren Entwicklungsphasen zu sein. Ich versuche zu erläutern, ob in diesen Romanen zaghafte Versuche zu einer erfolgreichen oder wenigstens ein angedeuteter Weg zu einer möglichen Annäherung zu finden sind, oder ob vielmehr von einem endgültigen Abschied die Rede ist. Ich versuche auch zu erklären, ohne die Absicht, einen sozio-pädagogischen Diskurs zu führen, aus welchen möglichen Gründen die Väter den Töchtern so fremd sind, und insofern, welche Rolle das Arbeitsmilieu der Eltern sowie die Lebenswelt einer am Rand stehenden Familie mit migratorischen Hintergrund in der aus Sicht der Tochterfigur dargestellten schwierigen Beziehung spielen.

### *Zur Kontextualisierung: die wichtigsten Lebensstationen der Autorinnen*

Als Tochter einer deutschen Mutter und eines türkischen Vaters ist Deniz Ohde 1988 in Frankfurt am Main geboren und nach dem nachgeholtten Abitur absolvierte sie 2018 das Studium der Germanistik in Leipzig, wo sie heute als freie Schriftstellerin lebt und arbeitet. Nach verschiedenen kurzen Texten, in Blogs

*Aus Politik und Zeitgeschichte*, 08.11.2010, <<https://www.bpb.de/apuz/32367/neue-deutsche-postmigranten-und-bindungs-identitaeten-wergehoert-zum-neuen-deutschland?p=all>> (letzter Abruf 16.04.2023) und *Rassismus in der postmigrantischen Gesellschaft*, in *Aus Politik und Zeitgeschichte. (Anti-)Rassismus*, 42–44, 2020, S. 12–18; Heiner Keupp, *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*, Rowohlt, Hamburg, 2002; Aladin El-Mafaalani, *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2018. Zum Thema äußert sich auch im Theaterbereich Sherim Langhoff, siehe Sherim Langhoff und Katharina Donath, *Die Herkunft spielt keine Rolle – „Postmigrantisches“ Theater im Ballhaus Naunynstrasse*. Interview mit Sherim Langhoff, in *Bundesszentrale für politische Bildung – Dossier für kulturelle Bildung*, 10.03.2011, <<http://bpb.de/lernen/kulturelle-bildung/60135/die-herkunft-spielt-keine-rolle-postmigrantisches-theater-im-ballhaus-naunynstrasse/>> (letzter Abruf 17.04.2023).

erschieden, wurde sie, mitten in der COVID-19-Pandemie, plötzlich bekannt mit der Veröffentlichung des ersten Romans *Streulicht* bei Suhrkamp, der sich vor allem auf die Themen Identität und Suche nach einem eigenen Platz in der Welt fokussiert. *Streulicht* gelangte gleich auf die Shortlist des Deutschen Buchpreises 2020 und brachte der Schriftstellerin im selben Jahr den Literaturpreis der Jürgen-Ponto-Stiftung sowie den „aspekte“-Literaturpreis und den Bloggerpreis für Literatur „Das Debüt 2020“ ein.

Die Schriftstellerin und Journalistin Dilek Güngör ist 1972 in Schwäbisch Gmünd in einer türkischen Familie geboren und lebt heute in Berlin. Bekannt sind ihre Kolumnen, die sich auf die Themen Identität und Zusammenleben von deutschen Türken und Deutschen konzentrieren und die in den Werken *Unter uns*, 2004, und *Ganz schön deutsch. Meine türkische Familie und ich*, 2007, publiziert wurden. Nach der Veröffentlichung des ersten Romans *Das Geheimnis meiner türkischen Großmutter* debütiert 2008 Güngör als Libretto-Autorin mit dem Singspiel *Türkisch für Liebhaber*, in dem es wieder um Identität und türkische Kultur geht, genauso wie im zweiten Roman *Ich bin Özlem*, 2019.<sup>3</sup> Ihre bevorzugten literarischen Motive werden auch in *Vater und ich* behandelt, hier aber als Nebenthemen, denn in diesem Text wird vielmehr die Beziehung zwischen Vater und Tochter thematisiert.<sup>4</sup>

Ohde und Güngör skizzieren in unterschiedlicher Art zwei Vater-Tochter-Beziehungen, die sich spezifisch innerhalb eines niedrigen gesellschaftlichen und postmigrantisches Unterschichtmilieus entwickeln, von dem sich die Erzählerinnen verabschieden.

### *Ohdes Streulicht: Eine unkonstruktiv-geschwätzig-e Vater-Tochter-Beziehung*

*Streulicht* bietet vielfältige Lesarten an: Erinnerungsbericht, Familien- und Aufsteigergeschichte, Autobiografie, postmigrantisches Roman oder

3 Eine Analyse des Romans bietet Arianna Di Bella, *Dilek Güngör: „Ich bin Özlem“*, in *Jahrbuch für Internationale Germanistik*, 54, 1, 2022, Peter Lang, Bern, S. 211–224.

4 *Vater und ich* scheint auf gewisse Weise eine Art Anhang von *Ich bin Özlem* zu sein, nicht nur weil Parallelen zwischen den zwei Protagonistinnen einfach zu erkennen sind, sondern auch, weil schon dort kurze Hinweise auf die väterliche Haltung gegenüber der Tochter und auf die Distanz der beiden skizziert werden. Aspekte, die die Autorin in ihrer jüngsten literarischen Bemühung weiter vertieft. *Vater und ich* zeigt sich als endgültiges Ergebnis ihrer langen und tiefen Auseinandersetzung mit einem so intimen Stoff, dessen weitere Dimensionen auch ein Jahr vor der Veröffentlichung von *Vater und ich* in einem Artikel zu ihrem Vater für die Reihe *10 nach 8* der *Berliner Zeitung* zu finden sind. Dilek Güngör, *Wie uns die Sprache abhandelt*, in *Zeit online*, 01.12.2020, <<https://www.zeit.de/kultur/2020-11/entfremdung-familie-vater-tochter-sprache-tuerkei-schweigen-dilek-guengoer/komplettansicht>> (letzter Abruf 19.04.2023). Der Artikel ist sogar als eine Art Nukleus des Romans zu betrachten.

Coming-of-Age-Roman mit zahlreichen Gedankenwendungen des Ich und wenigen Erzählelementen.<sup>5</sup>

Die namenlose Protagonistin und Ich-Erzählerin halbtürkischer Herkunft kehrt kurz an ihren Heimatort, in dem ihr verwitweter, pessimistischer Vater noch lebt, in der Nähe eines Industrieparks in Frankfurt-Sindlingen zurück. In Rückblenden erinnert sie sich an ihre Familiengeschichte und ihre persönliche Entwicklung über viele Umwege vom Arbeiterkind zur Akademikerin. Die Ich-Erzählerin denkt jetzt über ihre Kindheit und Jugend als Tochter eines deutschen Industriearbeiters und einer eingewanderten türkischen Putzfrau nach und von dieser Auseinandersetzung mit der Vergangenheit aus enthüllt sich auch eine komplizierte Beziehung zwischen Vater und Kind. Der alte, zurückhaltende Vater ist die einzige familiäre Figur, mit der sie sich während des Aufenthalts konfrontiert, die Mutter ist lange gestorben, obwohl ihre Anwesenheit in der Handlung noch spürbar ist.<sup>6</sup>

Schon früher war das Verhältnis zwischen kleiner Tochter und zurückhaltendem Vater schwierig. Dieser, der aus einer sehr bescheidenen Familie kommt, schien schon immer unfähig, sich richtig um sein Kind zu kümmern und es zu verteidigen, wie die Passage zum Elternabend zeigt, als der Lehrer seine Tochter mit einer anderen Schülerin verwechselt und er bewusst schweigend nichts erwidert.<sup>7</sup> Er war und ist noch jetzt von seiner Tochter distanziert, nicht im Stande, einen Dialog mit ihr aufzubauen und ihre Ansichten nachzuvollziehen, er kritisierte ständig ihre Entscheidungen und kritisiert sie weiter, ohne zu versuchen, sein Kind wirklich zu verstehen. Diese Schwierigkeiten wurden nie überwunden, auch ist nie von einer bemerkbaren Zuneigung oder einem gemeinsamen Tun im Roman die Rede, weder auf der Erinnerungsebene noch in der gegenwärtigen Erzählung. Die Protagonistin erinnert sich nämlich noch sehr gut, wie aggressiv der Vater zu Hause wurde, als sie klein war und er zuviel trank, und wie still sie in ihrem Zimmer bleiben musste, solange er in diesem Zustand dalag.

Die anonyme Protagonistin hat aber auch einen wichtigen Anteil an der Entfremdung, und nicht nur vom Vater, denn ihr gelang es ebenfalls nicht, mit der zurückgezogenen Mutter eine echte Nähe zu erreichen. Ihre Dialoge waren sporadisch, wie ihr lückenhaftes Wissen von der Vergangenheit der Frau in der Türkei beweist. Die Ich-Erzählerin scheint nur ein oberflächliches Porträt der

5 Für ausführliche Informationen zu *Streulicht* siehe Arianna Di Bella, *Deniz Ohde: Streulicht. «It seems we lose the game/Before we even start to play/Who made these rules?/We are so confused»*, in *Jahrbuch für Internationale Germanistik*, 54, 1, 2022, Peter Lang, Bern, S. 225–238.

6 Nach Knippahls scheint das Werk eine Sorte kleines Denkmal für die verstorbene Mutter zu sein. Dirk Knippahls, *Am Rand der eigenen Erfahrungen*, in *Die Tageszeitung*, 14.08.2020, <<https://taz.de/Deburoman-von-Deniz-Ohde/!5703225/>> (letzter Abruf 12.11.2021).

7 Deniz Ohde, *Streulicht*, Suhrkamp, Berlin, 2020, S. 213–216.

Mutter im Kopf zu haben: eher das einer unterdrückten, resignierten Mutter mit „einem Loch in ihrer Seele“<sup>8</sup> als das einer mutigen Frau, die jung die Familie verließ und als Emigrierte gegen die Schwierigkeiten und die Diskriminierungen kämpfte, um sich ein besseres Leben in der Fremde zu schaffen.

Ohdes Heldin spiegelt ganz genau die Beziehungsschwierigkeiten der Eltern wider, doch eine komplette Sprachlosigkeit scheint nicht wirklich das Merkmal dieser Familie zu sein, und vor allem nicht von Ohdes Vater-Tochter-Beziehung, denn in *Streulicht* gibt es mehrmals Textpassagen, in denen Vater und Tochter sich unterhalten. Im Endeffekt erweisen sich aber diese Momente nicht als konstruktive Gespräche oder echte Annäherungsversuche, sondern vielmehr als Austausch von Floskeln, um die Zeit totzuschlagen, wie zum Beispiel der erste Dialog nach der Ankunft der Tochter beweist:

„Da bist du!“, sagt mein Vater. Eine Weile geht es hin und her, ob die Fahrt gut war, ob ich den Weg noch gefunden habe, „sieht noch alles gleich aus, oder, hier hat sich nicht verändert“ sagt er verschmitzt. [...]. Dann kommt mein Vater wie immer auf die Bahnverbindungen und den Straßenverkehr auf der A66 zu sprechen, auf das Wetter, das früher anders war, auf das Fernsehprogramm.“<sup>9</sup>

Ein wirklicher Berührungspunkt wird im Roman nicht erreicht, bis die Tochter sogar die Entscheidung trifft, mit der Ausrede eines erlogenen Vorstellungsgesprächs ihre Rückfahrt vorzuverlegen und den Vater so schnell wie möglich zu verlassen. Wenn auch zaghaft bietet Ohde jedoch im letzten Abschnitt ihres 285seitigen Textes eine unerwartete Nuance. Vor dem Verlassen der Wohnung umarmt die Protagonistin ihren Vater und macht sich Gedanken, ob ihre überraschende Abreise ihn stören könnte, und der Mann, in einem vielleicht solidarisch-pessimistischen Ton, sich mit diesen Worten verabschiedet: „Wenn’s nichts wird, kommst wieder heim.“<sup>10</sup> Ob in dieser Schlusszene eine Sorte gegenseitige Nähe zu erkennen ist, wird dem Urteil der Leser überlassen.

### *Güngörs Vater und Ich: Eine nonverbale Vater-Tochter-Beziehung*

Prägnanter ist die Thematisierung der Vater-Tochter-Beziehung bei Güngör, die das hundertseitige *Vater und ich* der persönlichen Beziehung mit dem Vater

8 Ebd., S. 206.

9 Ebd., S. 10–11.

10 Ebd., S. 285.

widmet. Dieser Roman ist ein hybrider Text, teils als *mémoire* und Autofiktion, teils als Aufstiegsgeschichte und Autosoziobiographie<sup>11</sup> verfasst und beim Verbrecher Verlag publiziert. Ipek heißt die Protagonistin und Ich-Erzählerin von *Vater und ich* und hat, wie Güngör selbst, türkischen postmigrantisches Hintergrund. Als die gesprächige Mutter mit den Freundinnen verreist ist,<sup>12</sup> trifft die Tochter die Entscheidung, ins Elternhaus zurückzukehren, um für drei Tage ihrem Vater Gesellschaft zu leisten, in der Hoffnung, ihm näherzukommen. Der alte, wortkarge Mann bleibt aber immer distanziert, die beiden finden keinen gemeinsamen Weg, um ins Gespräch zu kommen, Welten und Erfahrungen sind zu unterschiedlich: Haydar Demirkaya ist ein Möbelpolsterer ohne Schulabschluss, der jung auf dem Weg über die ersten bilateralen Abkommen die Türkei verlassen und Deutschland als zweite Heimat gewählt hat. Die Tochter ist hingegen eine selbstständige, erfolgreiche, kinderlose Journalistin, die gerade von ihrem Freund getrennt in Berlin lebt.

Die mehrjährige Entfernung und Entfremdung von ihrem Vater, gesteht Ipek, ist ein belastender Gedanke, mit dem sie sich seit langem beschäftigt, und dieser dreitägige Aufenthalt im Elternhaus, für das erste Mal ohne die vermittelnde Rolle der Mutter, wird ihr zum richtigen Anlass, endlich zu verstehen, warum und wann ihr Schweigen anfang. Die Sprachlosigkeit ist tatsächlich kennzeichnendes Element dieser Beziehung und erweist sich als ein merkwürdiges Paradox, da gerade Ipek, die auf Grund ihres Jobs täglich mit der Kommunikation zu tun hat, oft ins Gespräch kommt und Fremde interviewt, vor dem Vater plötzlich sprachlos wird. Früher schien es aber anders, so behauptet zumindest die Protagonistin, ohne aber irgendwelche konkreten Unterhaltungen zu erwähnen, und Ipeks Fragen drehen sich um den Moment und die Gründe dieser vermuteten Änderung:

- 11 Der Begriff bezeichnet einen Text, der den persönlichen Aufstieg in eine höhere Klasse beschreibt und mit gesamtgesellschaftlichen Analysen und Beobachtungen kombiniert. Annie Ernaux ist die erste Autorin, die die Bezeichnung „autosociobiographie“ prägt. Annie Ernaux, *L'Écriture comme un couteau. Entretien avec Frédéric-Yves Jeannot*, Gallimard, Paris, 2003. Später wurde der Terminus auch in Deutschland verwendet und nach Ernaux' Modell entstanden verschiedene Werke, wie zum Beispiel Christian Baron, *Ein Mann seiner Klasse*, 2020, oder Daniela Dröscher, *Zeige deine Klasse. Die Geschichte meiner sozialen Herkunft*, 2021. Zum autosoziobiographischen Schreiben siehe Eva Blome, *Rückkehr zur Herkunft. Autosoziobiografien erzählen von der Klassengesellschaft*, in *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 94, 2020, S. 541–571.
- 12 Die Anwesenheit der mütterlichen Figur ist nur auf einen Anruf reduziert, doch ist ihre Rolle nicht weniger wert. Durch ihr kurzes Telefonat und ihre Erinnerungen an vergangene familiäre Ereignisse erfährt Ipek, dass der Vater emotional immer an allen ihren Erfahrungen beteiligt war und er sich sowohl über ihre Erfolge mitgefremt als auch sie bei ihren Enttäuschungen bemitleidet hat.

„Wann haben wir aufgehört, miteinander zu sprechen? Als ich zwölf wurde oder dreizehn? Oder erst später, als wir schon übers Ausgehen stritten und übers Abendswegbleiben? War ich eines Morgens in die Küche gekommen und hatte mich gewundert, warum du nichts sagst? [...]. Ich hatte nichts falsch gemacht, auch du hattest nichts falsch gemacht. Trotzdem war es vorbei. Kein Huckepack mehr, kein Rangeln, kein Kitzeln, kein Kuschneln, keine Wasserschlachten. [...]. Dass es mit uns vorbei war, habe ich erst begriffen, als es schon vorbei war, den Moment selbst habe ich verpasst.“<sup>13</sup>

Gibt es aber wirklich eine radikale Änderung ihrer wortfreien Beziehung und hat sich der Vater der Ich-Erzählerin tatsächlich geändert?

Haydar wird in den inneren Monologen<sup>14</sup> der Tochter als ein Mann beschrieben, der als Erzieher an bestimmte türkische Gewohnheiten und Regeln gebunden war: Die kleine Tochter musste im Haus helfen, dem Vater bei der Rückkehr vom Einkaufen entgegengehen, Korb und Beutel nehmen, den Einkauf ordentlich auspacken und einräumen. Faulenzen, Ausschlafen, Nichtstun waren verboten, auch die Beziehung mit dem ersten deutschen Freund wurde nicht positiv gesehen, und das wurde auch in diesem Fall durch einen stummen väterlichen Protest gezeigt.<sup>15</sup> Haydar war aber auch ein Vater, der sich nie gegen Ipeks Entscheidungen durchsetzte, sie war ziemlich frei, allein ihre Entscheidungen in Bezug auf Liebe, Studiengänge und Arbeit zu treffen. Insofern profiliert ihn die Autorin als fortschrittliches Gegenbild des stereotypisiert türkischen Vaters, der beispielhaft als strenger Patriarch in verschiedenen Filmen wie beispielhaft *Gegen die Wand* von Fatih Akin, oder *Nur eine Frau* von Sherry Hormann oder noch *Die Fremde* von Feo Aladag porträtiert wird. Haydar, im Gegensatz zum Vater in *Streulicht*, war ein lustiger Mensch, der sich gerne mit der kleinen Tochter amüsierte: Ipek erinnert sich gut an die gemeinsamen Scherz und Blödeleien sowie ihre kindische Allianz gegen die Mutter.

Viele Textstellen bestätigen, wie humorvoll er noch jetzt ist, zum Beispiel gleich die Passage, die im Auto nach Ipeks Abholung am Bahnhof spielt, als er nicht mit heiteren Sprüchen über seine verreiste Frau spart: „Hat Mama sich schon gemeldet?“ [...]. „Ja, ihr geht's gut. Jetzt ist sie erlöst“. Ich muss lächeln. Vielleicht werden die drei Tage doch nicht so schlimm“; oder gegen Ende des Romans, als er witzigerweise sagt, dass er, als er nach Deutschland kam, sich mit vielen Dingen auskannte: „Mit Hühnern.“ [...]. „Mit Ziegen.“ „Pferden.“

13 Dilek Güngör, *Vater und ich*, Verbrecher Verlag, Berlin, 2021, S. 5.

14 Auch in *Ich bin Özlem* verwendet die Autorin dieses Erzählmuster: Die lange Reihe von Aufzeichnungen beider Ich-Erzählerinnen fungiert als innerer Dialog, in den Reflexionen, Erinnerungen und selten kurze Erzählungen eingefügt sind.

15 „Du sagtest nichts. Dass dir die Sache mit Steffen nicht gefiel, merkte ich auch so. So unangenehm dein stummer Protest war, wenn du mich an den Wochenenden zu ihm fuhrst, war ich froh über unser Schweigen im Auto“. Ebd., S. 27.

„Pistazien.“ „Kuhmist.“ „Mit Schafen.“<sup>16</sup> Und die Ich-Erzählerin muss plötzlich lachen.<sup>17</sup>

Ein liebevoller Vater war Haydar, die zahlreichen Momente, in denen er sie an den Füßen kitzelte, ihr sanft ins Ohr pustete, ihr den Rücken rieb oder sie zärtlich kuschelten, sind noch lebendig in Ipeks Erinnerungen:

„Das war unser Zeichen, sobald ich dich schniefen hörte, schlug ich meine Decke zurück und lief in euer Schlafzimmer. Die Rollläden waren heruntergelassen, Mama bis zum Kinn in ihre Decke gewickelt und du lagst still da. Unsicher stand ich in der Tür, warst du wirklich wach? Gerade als ich mich zum Gehen wandte, hobst du mit dem Fuß die Decke an und ich schlüpfte zu dir in die Wärme, legte meinen Kopf auf deinen Arm, auf deine Brust.“<sup>18</sup>

Indizien also, die dem Publikum suggerieren, dass die verbale Kommunikation nie elementarer Teil dieses Verhältnisses gewesen ist, sondern die Verständigung auf einem Austausch von liebevollen Gesten beruhte.

Es mag sein, dass man nicht von einer effektiven Änderung in Haydars Haltung und in der Vater-Tochter-Beziehung sprechen kann, es ist aber offensichtlich, dass der gewöhnliche individuelle Entwicklungsprozess bzw. das Erwachsenwerden, das Verlassen des Familiennests und der neue entfernte Wohnsitz der Tochter die beiden distanziert haben. Die Sprachlosigkeit, die früher durch Gesten ersetzt war, hat aber langsam die zwei so weit voneinander entfernt, dass Ipek jetzt mit ihrem inneren Auge den Vater sieht und bedauernd kurz denkt: „Manchmal stelle ich mir dich als richtig Fremden vor. [...] wir haben nichts miteinander zu tun. Du ahnst nicht, dass ich dich verlassen habe, merkst nicht, dass du allein bist, ohne meinen Schutz.“<sup>19</sup> Sofort überwältigt vom Schuldgefühl wegen des flüchtigen und schmerzhaften Gedankens erwidert aber Ipek: „Das ertrage ich nicht lange, es tut mir weh, dich so von mir abzuschneiden. Stumm nehme ich dich wieder an.“<sup>20</sup>

16 Ebd., S. 9, 74.

17 Auch die kurzen Besuche von Meray und von Doktor Funke beweisen, wie witzig Haydar ist, er spricht lässig und macht Scherze.

18 Ebd., S. 58. Andere Passagen, die die frühere Zärtlichkeit und Komplizenschaft zwischen Vater und Tochter beweisen, sind im Text zu finden: „Wir rangen auf dem Teppich, bewarfen uns mit Sofakissen, knoteten unsere Schnürsenkel aneinander, füllten heimlich Salz in die Zuckerdose, versteckten Mamas Schuhe. Du kitzeltest mich an den Fußsohlen, am Bauch, am Hals, ich quiekte und lachte, bis mir die Luft wegblieb.“ Ebd. S. 18; „Ich liebte unsere Blödeleien, wenn du Salatsoße laut aus der Schlüssel schlürftest, die Pflanze so stelltest, dass Mama die Wohnzimmertür nicht aufbekam, aus einem Glas trankst, ohne die Hände zu benutzen. [...] Mama schimpfte dich aus, und ich hielt zu dir. Sie war uns beiden eine Mutter. Gegen sie mussten wir zusammenhalten.“ Ebd., S. 69.

19 Ebd., S. 36.

20 Ebenda.



Eine Annäherung zwischen den beiden scheint Ipek also notwendig und einige Voraussetzungen für das gute Gelingen dieses Vorhabens sind im Roman angelegt. Die räumliche Beschränkung der Handlung, die außer Anfangs- und Schlusszene ausschließlich am vertrauten familiären Ort des Elternhauses spielt, und die Isolierung, in der sie sich für drei Tage befinden, abgesehen von kurzen Intermezzi zweier Besuche,<sup>21</sup> bereiten die Grundlagen für den Aufbau einer gewissen Intimität vor. Doch scheint alles nicht wirklich zu funktionieren, das ist mindestens Ipeks Gefühl. Die verschiedenen Annäherungsversuche der Protagonistin durch den Dialog, die die gegenwärtige Handlung ausmachen, erweisen sich tatsächlich im Endeffekt als vernachlässigbar. Nur das gemeinsame „Machen“ und Mit-Händen-Arbeiten, wie zusammen kochen, essen, trinken und aufräumen, sind noch jetzt, wie früher, die Substanz der Beziehung und sie entpuppen sich sporadisch als potenzielle Anlässe für kurze Unterhaltungen, wie das 13. Kapitel zeigt, in dem die zwei während der gemeinsamen Arbeit in der Werkstatt ein sehr kurzes Gespräch führen, das die Erzählerin als „unser kleiner Moment“<sup>22</sup> bezeichnet.

„Kann nicht das Schweigen unsere Sprache sein?“, fragt sich Ipek und denkt weiter an den Satz „Reden ist Silber und Schweigen ist Gold“<sup>23</sup>, eine Redewendung, die vollkommen diese Vater-Tochter-Beziehung kennzeichnet. In diesem familiären Kontext erzählen die stummen Gesten viel mehr, als die Wörter konkret mitteilen könnten, sie teilen nicht nur Liebe und Fürsorge mit, sondern auch Vertrauen, wie in der einzigen Szene des Körperkontakts zwischen den beiden symbolhaft dargestellt wird, als Ipek vor der Abreise den Vater sorgfältig und liebevoll rasiert.

Haydar und Ipek zeigen, wie wirksam das Schweigen als Kommunikationsmittel funktioniert und wie unwesentlich die Wörter eigentlich erscheinen, wenn Menschen durch eine starke und liebevolle Bindung und Zuneigung verknüpft sind. Die nicht ausgedrückte Liebe war und ist Bestandteil ihres Verhältnisses und überschreitet alle sprachlichen und emotionalen Barrieren. Die Gesten sind weiter Zeichen der Liebe und Aufmerksamkeit dem anderen gegenüber:

„Soll ich noch mitkommen?“, fragst du auf dem Bahnhofplatz.

„Nach Berlin?“

„Auf den Bahnsteig.“

„Man soll mit alten Traditionen nicht brechen.“

21 Die kurzen Auftritte von Doktor Funke und Meray haben vielmehr den Zweck zu betonen, wie unterschiedlich Haydars Haltungen gegenüber den anderen sei, sowie um Informationen zu ihm zu übermitteln. Während des Besuches vom Herrn Funke erfährt Ipek zum Beispiel, dass der Vater in der Türkei beerdigt werden möchte und aus diesem Grund sich bei der islamischen Gemeinde registriert hatte. Ebd., S. 54–55.

22 Ebd., S. 75.

23 Ebd., S. 79.

Du steigst aus, holst mir den Rucksack aus dem Kofferraum. Hilfst mir beim Aufsetzen.  
,Hier, für die Fahrt.'  
Du hast mir Trauben eingepackt."<sup>24</sup>

Ohne Umarmung, sondern nur mit wenigen Wörtern und einem kleinen, aber bedeutungsvollen Akt der Fürsorge des Vaters, der sich auch nach langer Zeit an die Lieblingsfrucht der Tochter erinnert, endet *Vater und Ich*.

Die Liebe ist also noch immer und mit derselben Intensität zu spüren, ihre Beziehung ist jetzt genauso wie früher, wie folgende Ipeks Behauptung beweist: "Es muss nichts in Ordnung gebracht werden, wir haben nichts durcheinandergebracht."<sup>25</sup> Ipeks letzte Gedanken bestätigen, dass zwischen ihnen wahrscheinlich alles genauso gehen sollte und so in Zukunft gehen wird. Klingt die abschließende Behauptung nach der Selbstberuhigung, dass die starken Beziehungen sich im Laufe der Zeit ändern, ohne aber an Stärke oder Authentizität zu verlieren?

### *Zum Vergleich zweier Vater-Tochter-Beziehungen*

Zwei unterschiedliche Männer also, die gleichermaßen unfähig sind, eine konstruktive Beziehung mit ihren Kindern aufzubauen und die langjährige Entfremdung von den großgewordenen Töchtern zu überwinden: Im ersten Vater-Tochter-Porträt gibt es fast keine Spuren von Nähe oder liebevollen Gesten, im zweiten fehlen hingegen verbale Kommunikation und fruchtbare Konfrontation. Einerseits ein ‚Biodeutscher‘, andererseits ein Türke, jenseits dieses Unterschieds sind gemeinsame Elemente zu finden, die vermutlich auch die Distanz den Töchtern gegenüber begründen können.<sup>26</sup>

Gefühle von Minderwertigkeit, Unzulänglichkeit und Diskriminierung aufgrund ihrer Herkunft und ihrer geringen Ausbildung haben die beiden Männer wahrscheinlich ebenso geprägt<sup>27</sup> wie das Fehlen zärtlicher

24 Ebd., S. 101.

25 Ebenda.

26 Bei Betrachtung der zwei Töchter sind noch Ähnlichkeiten zu erkennen, die wahrscheinlich diese Entfernung akzentuieren. Ohde und Güngör präsentieren zwei junge, ausgebildete und aus väterlicher Sicht relativ gut mit den Gewohnheiten der deutschen Gesellschaft vertraute Frauen: Faktoren, die eine substanzielle, tiefe Diskrepanz zu ihren Vätern markieren.

27 Eine interessante Studie im Bereich der Sozialwissenschaft zum Einfluss der migratorischen Erfahrung auf familiäre Beziehungen hat Asiye Kaya durchgeführt. Sie fokussiert sich in diesem Fall auf die Mutter-Tochter-Beziehung bei Alevitinnen und Sunnitinnen in

Neigungen in ihrem ursprünglichen familiären Kreis.<sup>28</sup> Hinzu kommen die vielen Arbeitsstunden.

Man sagt: der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Man könnte daher von einer verwurzelten Unfähigkeit zur Annäherung, sowie von einem dauerhaften Abstand und einer unaufhebbaren Kommunikationslosigkeit in den beiden Familien sprechen, vor allem zwischen Vätern und Töchtern. Doch nicht die Rede: Sowohl die Trauben, die Haydar für seine Tochter eingepackt hat, als auch der Satz des Vaters in *Streulicht*: „Wenn’s nichts wird, kommst wieder heim“; der teils pessimistisch und zugleich solidarisch verbunden klingt, sind Äußerungen der Liebe der beiden Männer, deren migratorische und klassendiskriminierende Erfahrungen unweigerlich die Beziehungen zu ihren Töchtern beeinflussen.

Deutschland. Unter vielen Aspekten betont Kayas Arbeit, wie stark die von den Müttern erlebte Diskriminierung und Isolation innerhalb der deutschen Gesellschaft die Erziehung beeinflussen, so dass die Kinder mehr oder weniger auch diesen Zustand miterleben. Asiye Kaya, *Mutter-Tochter-Beziehung in der Migration*, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2019. Eine weitere ausführliche Analyse zur Mutter-Tochter-Beziehung bietet Barbara Franck, *Ich schau in den Spiegel und sehe meine Mutter*, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1979.

- 28 Die Diskriminierung erleben auch die Protagonistinnen schon als kleine Mädchen, ohne die Möglichkeit zu haben, eine Konfrontation mit den Eltern zu haben. Darüber wurde nie gesprochen. In *Streulicht* werden die seltenen Versuche der Tochter, sich mit einigen unangenehmen Erfahrungen in der Familie auseinanderzusetzen, einfach abgewertet. In *Vater und ich* wird auch über Isolierung und Diskriminierung geschwiegen.

